

M u t.

Eine kleine Soldatengeschichte.

Hänschen Geude hatte zu seinem Geburtstag vom alten Onkel General einen wundervollen Soldatenanzug bekommen, hellblau, wie die preußische Garde, mit goldenem Helm, schönem Säbel und einem ganz prächtigen Knallgewehr.

„Das ist fein; nun haben wir wieder einen,“ sagten die Vettern und Freunde Hänschens, als sie zum Besuch kamen. „Natürlich mußt du nun mit uns Soldat spielen. Weil dein Anzug so fein ist, sollst du ‚Einjähriger Freiwilliger‘ sein. Komm Mittwochnachmittag in Rädlers Garten, da wird exerziert! Der lange Friß ist Lieutenant. Na, du, vor dem kannst du dich aber fürchten!“

Hänschen fürchtete sich so wie so ein bißchen vor den großen wilden Jungen. Er war der kleinste und schwächste der großen Vetternschar, und die Knaben, die alle so stramm und kräftig waren, so gut laufen und turnen konnten, erschienen ihm wie wahre Helden.

Mittwochnachmittag pünktlich um drei Uhr erschien der kleine Soldat jedoch in Onkel Rädlers Garten. Die ganze Compagnie war schon vereinigt und stand in Reihe und Glied, der Lieutenant mit einem falschen Schnurrbart aus Besenhaaren vor der Linie.

„Freiwilliger Geude, Sie scheinen mir ein rechter Bummelfrise zu sein! Wenn das so fortgeht, werden Sie nächstens einmal nachts um zwölf anmarschieren!“ donnerte er den himmelblauen Neuling an. „Da, marsch, stellen Sie sich als Letzte in die Reihe! Und nun los: eins, zwei, drei — Gewehr auf!“

So ernsthaft hatte sich Hänschen die Sache nicht vorgestellt. Erschrocken und blutrot im Gesicht war er an seinen Platz geeilt, und nun suchte er, die ängstlichen Augen wie hilfsehend auf seinen Nachbar gerichtet, diesem alle Bewegungen nachzumachen. Aber seine Flinte war ein bißchen schwer, es war eine richtige, schöne, harte Holzflinte, und Hänschens Arme waren nicht eben stark.

„Freiwilliger Geude, Sie scheinen noch nicht lange aus dem Wickelbettchen heraus zu sein!“ höhnte Lieutenant Friß. „Wollen Sie gefälligst das rechte Bein beim Marschieren ordentlich in die Höhe heben! Und wenn Sie die ganze Kaiserstraße niedertreten, — es schadet nichts!“

Dem armen Hänschen kam dieser Lieutenantston entsetzlich vor. So hatte ihn noch niemand angeschrien. Ach, und so schnell lernt man sich doch nicht bei den Soldaten ein!

Unermüdetlich gab er sich Mühe. Aber es ging ihm immer schlechter. Bei den Laufübungen war er natürlich der Letzte, und es hieß: „Freiwilliger Geude, soll ich Ihnen noch einmal Ihre Kinderfrau schicken, daß sie Ihnen das Laufen lehrt?“

O wie hatte Hänschen zu thun, daß er nicht losweinte! Er schludte wie ein Held die aufsteigenden Thränen hinunter. Und nun erst die Springübungen! Die ganze Compagnie setzte im vollen Lauf über einen Graben hinweg, den die sogenannten Arbeitssoldaten, der Gärtners- und der Hausmannssohn, gestern mitten auf dem Rasenplatz hatten aushöhlen müssen. Förmlich im Takt, immer bei dem Kommandowort: „drei!“ setzte ein „Mann“ hinüber, alle machten ihre Sache gut, — ach, aber Hänschen! Nun kam das „eins, zwei, drei!“ an ihn. Unter furchtbarem Herzklopfen setzte er an, aber nein, er fühlte es ja, er kam nicht hinüber, er fand den Mut nicht zum Sprung!

Da gab es eine Strafpause, daß selbst einige der harten Soldaten gerührt wurden. „Freiwilliger Geude, Sie haben gerade so viel Mut wie ein Waschlappen! Von einer Schnecke könnten Sie noch etwas lernen! Pfui, schämen Sie sich! Schämen Sie sich!“

Ach, und ob Hänschen sich schämte!

Keinen Mut! Das that weh! Daß es etwas Herrliches und Köstliches wäre um den Mut des Soldaten, um das unerschrockene Wagen, hatte ihm der Onkel so oft gesagt. Freilich hatte er sich damals unter diesem Mut auch noch etwas anderes, etwas Unbestimmtes, Höheres vorgestellt, als über einen Graben zu springen, über den ihn seine schwachen Beine eben nicht tragen wollten!

„Eigentlich verdienen Sie fünfundzwanzig, — aber wir wollen heute noch einmal ‚gnädig‘ sein,“ sagte der Lieutenant am Schluß seiner Strafpredigt, die der Kleine bleich und zitternd anhörte.